

Menschen nach dem Vollkommenen zu, wie wir es bereits zwischen Sturm- und Drangzeit und Romantik im Goethes „Werther“ und „Faust“ und später bei Klinger, Maler, Müller, Grabbe, Tieck, Hölderlin, Jean Paul u. a. finden. Unter dem Einfluß des aufkommenden Positivismus und der Naturwissenschaften wandelt sich das Tantalus-symbol allmählich zum Sisyphusbild, vom Hadern des Menschen mit Gott zum Atheismus, so etwa schon bei G. Büchner, Heine und Lenau, bis zu G. Benn, wobei das „Bewußtsein der menschlichen Leidensgemeinschaft in den Vordergrund“ tritt (59). Das 2. Kap. ist Schopenhauer, dem Philosophen des Tantalusbewußtseins, gewidmet. In den beiden letzten Abschnitten verfolgt Vf. die zwei Nihilismussymbole weiter im Zeitraum zwischen Romantik und Realismus sowie bei den Jungdeutschen, die trotz allen Fortschrittsdenkens auch stark vom Bild des „Zerrissenen“ geprägt waren (175 ff.). In einer weiteren Studie sollen die Entwicklungslinien von Nietzsche bis zum sogenannten heroischen Realismus des 20. Jahrhunderts fortgeführt werden.

Das Werk sichtet eine reiche Materialfülle und stellt im Rahmen der Literatur- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Beitrag dar.

MATTHAEI RENATE (Hg.), *Grenzverschiebung*. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur der 60er Jahre. (342.) Kiepenheuer & Witsch, Köln 1970. Kart. lam. DM 36.—

Unter den Publikationen der letzten Jahre, die sich mit den neuen Tendenzen in der deutschen Literatur des vergangenen Jahrzehnts beschäftigen, verdient dieser Sammelband besonderes Augenmerk. In einem äußerst dichten und exakt formulierenden „Vorwort“ (13–42) zeigt die Hg. die Gründe auf, die zu diesem veränderten Erscheinungsbild der jüngsten deutschen Literatur führten. Die neuen Autoren stehen nicht mehr unter dem Schock- und Schulerlebnis der Katastrophe von 1945. War die Literatur der 50er Jahre noch stark „an das gesellschaftliche Trauma der Vergangenheit“ (15) gebunden, so zeigte sich seit der Mitte der 60er Jahre eine größere „Empfindlichkeit gegenüber den tradierten, bisher undurchschauten Gewohnheiten und der Trägheit einer verwalteten, autoritär gesteuerten Welt“ (16). Man versuchte, alle ideellen und ästhetischen Veränderungsmöglichkeiten einer weit fortgeschrittenen Industrie- und Konsumgesellschaft auszuschöpfen und entwarf „Utopien herrschaftsfreier Lebensformen, Vorschläge zur Humanisierung des technologisch entfremdeten Milieus, zur Befreiung der Sexualität und Kreativität, zur Entwicklung der unterdrückten Potenzen des Menschen, aller Menschen, überhaupt“ (16). Die künstlerische Entwicklung führte dabei auf der

einen Seite zur „Agitationslyrik und Arbeiterliteratur“, auf der anderen zu einer neuen Hermetik, d. h. zum „Rückzug der Literatur auf sich selbst, auf die Sprache als ihr eigenes Spielmaterial“ (18) und damit zur Sprachkombinatorik und zur „konkreten Poesie“ (26). Auch von der neuen Pop-Tendenz als „Anti-Kunst“ ist die Rede (32) sowie von der kräftigen Eigenform der „Wiener Gruppe“ (37 ff.).

Nach diesem wertvollen Einleitungssessay zu den literarischen Strömungen der 60er Jahre entwirft der Hauptteil des Buches in alphabetischer Reihenfolge, versehen mit einer reichen Dokumentation an bibliographischen Daten, literarischen Texten, Kritiken und jeweils einem Autorenfoto, die Porträts von 45 Autoren. Über die getroffene Auswahl ließe sich wohl mitunter streiten. In der Mitte des Bandes findet sich auf rotem Papier und eigens paginiert (1–47) ein gesonderter Teil über „Theorie und Programm“. Das Sammelwerk stellt eine sehr glückliche Verbindung von praktischem Lesebuch und kritischer Orientierung dar. Literarisch Interessierten sei es darum bestens empfohlen.

Kremsmünster

Konrad Kienesberger

BEER STAFFORD, *Kybernetik und Management*. (287.) 3. erw. Aufl. S. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M. 1967. Paperback S 103.—

Wenn ein Nicht-Mathematiker sich mit dem Thema „Kybernetik“ eingehender auseinandersetzen will, so gerät er mangels verständlicher Literatur bald in Schwierigkeiten. Das angezeigte Buch ist für anspruchsvolle Manager geschrieben und stellt eine fundierte Beschreibung kybernetischer Begriffe und Techniken dar. Im Verlauf der Lektüre macht sich ein eigentümlicher „Brilleneffekt“ bemerkbar, die eigene Umgebung wird plötzlich als ein komplexes Gebilde von Systemen gesehen, was eine Reihe von schwerwiegenden Fragen zur Folge hat. Dieser Effekt war sicherlich einer der Gründe, weswegen die Kybernetik bis zum 20. Parteitag als eine verbotene Wissenschaft in den Oststaaten galt.

Das Buch stellt in jeder Beziehung an den Leser einige Ansprüche. Auch der Theologe beginnt die Vielfalt, Zielsetzungen und Funktionsweisen kirchlicher Systeme aus kybernetischer Sicht zu analysieren, was ein nicht ungefährliches Unterfangen darstellen kann. Nicht umsonst wird in den Oststaaten die Kybernetik heute als glänzende Bestätigung des dialektischen Materialismus gepriesen. Vielleicht sind es gerade die philosophischen Konsequenzen, die das Interesse an diesem Buch hervorrufen.

*Information, Computer und künstliche Intelligenz*. Vorwort: Karl Steinbuch. (212.) Umschau-Verlag, Frankfurt a. M. 1967. Kart. S 161.30.